

Birgit Heller und Edith Franke

V.1 Paradigmenwechsel und Forschungspostulate

Mit der Einführung der Kategorie ‚Geschlecht‘ in den Forschungsprozess wurde rasch deutlich, dass damit Veränderungen einhergehen, die sich auf grundlegende Aspekte religionswissenschaftlichen Arbeitens richten und die einen Paradigmenwechsel erforderlich machen. Bereits in den Anfängen religionswissenschaftlicher Frauenforschung wurde betont, dass es nicht damit getan ist, die diversen Studien und Abhandlungen durch ein separates Kapitel über ‚die Frau‘ zu ergänzen: Die Untersuchung der weiblichen Symbolik, der Einstellungen zu Frauen sowie der religiösen Erfahrungen und Biographien von Frauen stellen vielmehr bis dahin verwendete Perspektiven und Methodologien in Frage (King 1986, 88). Wie in anderen Disziplinen, die sich der Geschlechterperspektive öffneten, war unmittelbar evident, dass für eine differenziertere und realitätsadäquatere Forschung ein Blickwechsel (Pahnke 1993) vollzogen werden muss, der sich sowohl auf die Fragestellungen als auch auf die Erhebung, die Beschreibung und die Interpretation von Daten auswirkt und der darüber hinaus auch den Objektivitätsanspruch und die Verwendung etablierter religionswissenschaftlicher Kategorien in Frage stellt. Der Paradigmenwechsel betrifft also das methodische Vorgehen, den Neutralitätsanspruch und damit die Problematik der Situiertheit und Positionalität im Forschungsprozess. Vor dem Hintergrund der Rezeption postkolonialer Kritik wird zudem eine Revision der religionswissenschaftlichen Theorie- und Begriffsbildung sowie ihrer Gültigkeitsansprüche notwendig.

Daraus lassen sich die folgenden elementaren Forschungspostulate ableiten:

a) Religionswissenschaft, die geschlechtersensibel vorgeht, analysiert die Verflechtung religiöser und gesellschaftlicher Geschlechterkonzeptionen und -ordnungen. Der Fokus richtet sich auf Fragen der Konstruktionen von Weiblichkeit und Männlichkeit in den Religionen, auf die Herstellung und Bestätigung von Heteronormativität sowie auf die Legitimation gesellschaftlicher Geschlechterordnungen und -hierarchien – sowohl in und durch religiöse Lehren und Vorstellungen als auch in und durch religiöse Praktiken und Organisationen. Dabei müssen insbesondere die Wechselwirkungen sozialer und religiöser Kategorien mit ihrem jeweiligen historisch-gesellschaftlichen Kontext in den Blick genommen werden.

b) Neben der Auseinandersetzung mit den (vergleichsweise geringeren) religionshistorischen Zeugnissen von Frauen ermöglicht die sorgfältige Re-Lektüre der meist von männlichen Eliten dominierten Texttraditionen Rückschlüsse auf die alltägliche religiöse Lebenswelt, die eher einen Blick auf das religiöse Leben von

Frauen und nicht-elitären Gruppen ermöglicht. So kann etwa aus der Prophetenkritik an den Kulturen der Astarte bzw. der Himmelskönigin im alten Israel eine lebendige Praxis abgeleitet werden. Um die religiösen Erfahrungen, Vorstellungen und Praktiken von Frauen und marginalisierten Gruppen jenseits der autoritativen Quellen zu erschließen, bedarf es qualitativer sozialwissenschaftlicher Methoden. Zudem richtet sich der Fokus auf gegenwärtige Religionen, religiöse Randtraditionen sowie Formen gelebter, populärer Religion. Methodische Vielfalt ist unerlässlich, um auch periphere, nicht-hegemoniale und individualisierte Facetten von Religion in den Blick nehmen zu können.

c) Der eigene Standpunkt, die Situiertheit und Rahmenbedingungen der Forschung, die immer auch geschlechtsspezifisch geprägt sind, müssen ebenso reflektiert werden wie der damit verbundene Zugang zum religiösen Feld. Diese Reflexion der Perspektivität erstreckt sich auch auf historische Studien, um offenzulegen, ob und inwieweit darin androzentrische Strukturen als selbstverständlicher Bestandteil sozialer Realität und religiöser Traditionen übersehen oder auch unterstützt werden.

d) An die Stelle einer vermeintlich objektiven Einheitsschau tritt das Ideal der Multizentriertheit, indem vielfältige Perspektiven sowie Differenzkategorien berücksichtigt werden.